

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{P}$ .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30  $\mathcal{P}$ .

Die neutestamentliche Theologie der Gegenwart. III.  
Windschild, K., Gott, Erlösung, Unsterblichkeit vor dem Forum des Verstandes.  
Rindfleisch, Dr., Markgraf Georg von Hohenzollern der Bekennere.  
Staudenmeyer, H., Michael Hahn.  
Froböss, Pastor G., Eduard Gustav Kellner.

Conrad, Rev. E. C., Die Bibel vor einem heidnischen Gerichtshof.  
Knappe, Julius, Leben und Studium auf Universitäten.  
Summa, Dr. G. E., Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre.  
Zimmermann, D. Dr. Paul v., Konfirmations- und 25jährige Amtsjubiläumsfeier.

Biegler, Johs., Ebestandsbüchlein.  
Ders., Manna.  
Habe deine Lust an dem Herrn.  
Sperl, Aug., Die Fahrt nach der alten Urkunde.  
Zeitschriften.  
Universitätschriften.  
Verschiedenes.

## Die neutestamentliche Theologie der Gegenwart.

### III.

In der Einleitung zu der Lehre Jesu nach dem vierten Evangelium vertritt Beyschlag gegenüber allen kritischen Bekämpfungen wie gegenüber allen in sich haltlosen und hinfalligen vermittelnden Hypothesen die Echtheit des Evangeliums. Die Schwierigkeit der johanneischen Frage, „dass der Eindruck der grösseren Ursprünglichkeit und Geschichtstreue entschieden auf synoptischer Seite sei“ (S. 215), erkennt er mit dem Zugeständniss an, „dass Jesus die Reden in dieser Form nicht gehalten, dass sie in formaler Beziehung auf Rechnung des Evangelisten kommen; dass sie aber aus echtestem Material herausgebildet; der Apostel lässt Christum so reden, wie er ihn schliesslich verstanden, und wie die Christen der zweiten und dritten Generation ihn verstehen konnten“ (S. 216. 218). Ob das von Beyschlag bei allen Aposteln behauptete „Umdenken“ ihrer Erinnerungen unter der Leitung des h. Geistes jenen Worten Jesu von der Wirkung des Geistes als Reminiscenzen, als in alle Wahrheit leiten, vereinbar ist, muss doch aufs Entschiedenste bestritten werden. Es wird aber damit der Divination ein weites Feld geöffnet. Dennoch liegt hier eine höchst werthvolle Ergänzung zu den synoptischen Reden vor, daher eine stetige Vergleichung der vier Hauptstücke der Lehre: „Gott und Welt, das Selbstzeugniss Jesu, die Heilstiftung, die Hervorbildung des ewigen Lebens“ erforderlich wird.

Nach johanneischer Ueberlieferung weiss sich Jesus als Träger einer neuen, vollkommenen und beseligenden Gottesidee, sofern Gott, der allein wahre, in seinem Sohn einen geschichtlichen Quell wahren ewigen Lebens, in der Liebe als Selbstmittheilung gestiftet hat. Als umfassendsten Gegenstand der ewigen Liebe denkt Jesus die „Welt“, welcher die göttliche Herrlichkeit, die Selbstoffenbarung zugeordnet ist, dieselbe, mit welcher Jesus sich vor der Welt Grundlegung bei Gott angethan erblickt, während er sie doch erst als erhöhtes Haupt einer selig werdenden Menschheit empfängt, vor welcher auch die Engel Gottes Einzelstrahlen (nicht Mittelpersonen) sind. Schon in diesen Sätzen (S. 221—29) tritt uns die prinzipielle Abweichung Beyschlag's andeutungsweise entgegen, wonach die Liebe des Vaters zum Sohne, zu den Jüngern, ja zur Welt dieselbe, der Sohn nicht präexistent, der Vater nicht in einem einzigartigen Verhältniss zum Sohne steht. So wenig die Engel als persönliche Wesen gefasst werden, so wenig auch Satan, welcher nach der von Jesu angelegten Volksvorstellung nichts anderes ausdrückt als die einheitliche Macht und vollkommene Gottwidrigkeit des weltbeherrschenden Bösen. Die bei Johannes gefundenen gnostischen Anschauungen werden energisch abgewehrt, wie dies namentlich auch aus der Anerkennung der alttestamentlichen Offenbarung in Jesu Reden erhellt.

Eines der bedeutendsten Probleme für die Kritik wie für

die biblische Theologie bietet das Selbstzeugniss Jesu, welches sich bis zu Aussagen eines himmlischen Vorlebens erhebt. Sowol der kirchlichen als der kritischen Theologie als der kenotischen Umbildung tritt Beyschlag entgegen, mit dem Festhalten des echt menschlichen Bewusstseins Jesu.

Dieses folgt ihm schon aus dem Messiasbekenntniss, dass er Gottes Gesandter sei, wobei man nur an einen von Gott in die Welt gesandten Menschen, nicht an einen Gott Sohn, denken kann; letzteres lässt sich aus den betr. Stellen gegenüber von 17, 3 nicht herauspressen. Neben dem allein wahren Gott kann nach jedem Gesetz der Logik und Sprache nur ein Wesen, das nicht Gott, sondern Mensch ist, Platz haben, wie denn über den „idealen Begriff des Menschen keine johanneische Aussage hinausgehe“ (S. 235). Allerdings eine starke Behauptung gegenüber der Stelle, in welcher Jesus von der Ehre spricht, die er für sich beansprucht, ebenso — in gleicher Weise geehrt zu werden wie der Vater. Wenn Beyschlag hier uns zumuthet, dass kein vernünftiger Gesandter verlangen kann, „ebensohoch“ geehrt zu werden, und dass eine solche Forderung mit der Demuth des johanneischen Christus im Widerspruch stehe, so ist ersteres gegen den völlig klaren, nicht zu beseitigenden Wortlaut, und Weiss hat ihm gegenüber, sowol was Sprache als Zusammenhang anlangt, wie auch Holtzmann anerkennt, durchaus recht; und das andere ist eben das Problem, was nur in der Weise der kirchlichen Theologie „vernünftig“ gelöst werden kann. Worin die Ehre des Vaters besteht, zeigt eben Jesu Wort Kap. 4: „Der Vater will haben, dass die ihn anbeten, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“. Erwägt man weiter, dass dies doch nicht heissen kann, „mit klarem Bewusstsein“ (S. 242), sondern dass die geforderte und verheissene Anbetung um eine Gott wohlgefällige, ihm als Geist entsprechende zu sein, ein Sein der wahren Anbeter in der Wahrheit und im Geist, also im Sohn und h. Geist erfordert, sodass die Verehrung und Anbetung des Sohnes zugleich auch die des Vaters ist; dann wird von hier aus auch die Aussage Jesu von den beiden Quellen oder Objekten der Erkenntniss zum ewigen Leben ihr Licht gewinnen; den Vater erkennen, heisst das ewige Leben haben; man erkennt aber den Vater nur im Sohne, in Uebereinstimmung mit dem synoptischen Worte Matth. 11, 25. Den Vater und den Sohn, in welchem jener sich geoffenbart hat, erkennen, hat dieselbe Wirkung. Dass aus dieser Stelle aber, wie Luther schon gethan, die Einheit des Wesens und der Natur des Sohnes mit dem Vater folgt, d. h. dass der Sohn wahrhaftiger Gott, der Person nach vom Vater unterschieden ist, bedarf keines weiteren Beweises. Auch die Setzung der historischen und amtlichen Bezeichnung des Gottesoffenbarers: Jesum Christum ist hier kein „Versehen des Apostels“, kein Zeichen späterer Eintragung, als ob der Betende nicht also habe sprechen können, vielmehr hat der Apostel, wie Godet mit Recht sagt, den unaussprechlich wichtigen und ergreifenden Augenblick getreu wiedergegeben, da es auf die Verbindung dieses Namens Jesu als des Christ, vom Vater gesendet, dessen einziger Sohn er ist, ankommt. Es kann daher

weder merkwürdig sein, wenn von ihm die Präexistenz ausgesagt wird, noch seltsam, dass die Juden Jesum, ohne Widerspruch von seiner Seite zu finden, regelmässig missverstanden hätten und mehr in seinen Aussagen gefunden als das, dass er der Liebling und der Auserwählte Gottes sei. Auch  $\mu\omicron\nu\omicron\gamma\epsilon\nu\acute{\iota}\varsigma$  ist nicht vom Apostel Jesu in den Mund gelegt, da auch die Synoptiker einen entsprechenden Ausdruck aus Jesu Mund berichten. Nicht allein in ihm, sondern zugleich im Namen  $\acute{\upsilon}\omicron\varsigma$  und vor allem in dem von diesem Ausgesagten wird der Ursprung des Sohnes vom Vater gefunden. Dass Jesus seine Sohnschaft und der Juden Knechtschaft als Kinder und Knechte Satans in Kap. 8 einander gegenüberstellt und deshalb nur „die sittliche Ebenbildlichkeit“ in dem Begriff Sohn gefunden haben könne, scheitert, abgesehen von anderen Momenten, schon an 8, 58, dem Höhepunkt und zugleich dem Schlüssel für die ganze Unterredung.

Auch Kap. 10 ist „weder sinnlos noch unwahrhaftig“ die „förmliche Erörterung“ Jesu über seine Sohnschaft im Sinne seines Gottseins. Gerade das dem Senden in die Welt vorangehende, also präexistente „Heiligen“ schliesst das rein menschliche Bewusstsein Jesu aus, und es ist völlig unzulässig, alle johanneische Aussagen auf diese Stufe herabzuschrauben. Selbst Pfeleiderer hat aus 5, 26 die metaphysische Aussage von der schöpferischen Thätigkeit des Sohnes nicht zu beiseitigen vermocht. Es scheint die johanneische Christologie denn doch nicht so „einfach und durchsichtig zu sein“, wie Beyschlag sie als rein menschliche denkt. Dass die Präexistenz der Zeit Jesu nicht fremd gewesen, muss er S. 246 einräumen; freilich darf sie nicht in dem platonischen Sinne, wie er will, gefasst werden, wonach alles Göttliche auf Erden (Stiftshütte, Jerusalem, Reich Gottes u. a.), schon als himmlische Urbilder praexistierten; noch weniger aber wird es zu billigen sein, dass Jesus zu dieser Lieblingsidee des Johannes in den „hochgespannten letzten Zeiten, in den tief-erregenden Augenblicken und Kämpfen, in den über Welt und Zeit hinausgehobenen Stimmungen beim hohenpriesterlichen Gebet Anlass gegeben, sofern je und je solch ein Ewigkeitsbewusstsein in der Form intellektueller Anschauung in ihm aufblitzte, als augenblicklicher Höhepunkt seiner Selbsterfassung, ein Aufflammen des Ewigkeitsgefühls.

Allerdings dies ist eine „höchst einfache und verständliche Auffassung“ der Person Jesu. Jesus „allein“, „ein schwacher, in seinem Urtheil fehlbarer Mensch“, den aber der Vater gesandt hat und in keinem Wort fehlen lässt, hat sich in platonischer Denkungsweise die biblischen Gedanken von den himmlischen Urbildern der geschichtlichen Erscheinungen, also auch seiner Person gedacht, und dann in jenen hochgespannten Zeiten auf sich angewendet und von sich ausgesagt, was er in nicht tieferregten Augenblicken in sich nicht hatte, kannte, erfasste, dessen er sich nicht bewusst war; was das aufflammende Ewigkeitsgefühl ihm eingab, war in ruhigen, kühlen Zeiten klaren Erkennens und Denkens nicht in ihm. In diesen Zeiten weiss er alle Menschen als Sünder, was vom Fleisch geboren, ist Fleisch. Also weiss er auch sich als Sünder? Doch nein, trotz der  $\sigma\acute{\alpha}\rho\kappa\acute{\iota}$ , in der er wie alle geboren ist, weiss er, dass der Vater in besonderer Weise mit ihm ist. Woher weiss er dies? und er allein? Weshalb macht er eine Ausnahme? Die Juden sollten also kein Recht gehabt haben, ihn der Gotteslästerung anzuklagen, wenn er doch über sein menschliches Selbstbewusstsein in Augenblicken des entflammten Ewigkeitsgefühls hinausging? Woher hat er denn seine „menschlich-sittliche Einzigkeit und Fehllosigkeit“, da die Schrift, welche die Juden kannten, und deren Inhalt Jesus theilte, sofern sie in keiner Wendung gelöst, d. h. für „unverbindlich erklärt werden kann“ (S. 230), es an mehr als einer Stelle bezeugt: „sie sind allzumal Sünder“. Hier waren die Juden im Recht mit ihrer Anklage; denn Jesus hat sich zu dem gemacht, was er nicht war, und was ihm Gott erst für die Zukunft zugehört. Aber woher weiss jener Jesus dies? Trotz der  $\sigma\acute{\alpha}\rho\kappa\acute{\iota}$  und des Joh. 3, 3 ausgesprochenen allgemein gültigen Grundsatzes soll Jesus „ohne Sünde“ gewesen sein? Denn auch davon wird Beyschlag niemanden überzeugen, dass in jenem Zusammenhange  $\sigma\acute{\alpha}\rho\kappa\acute{\iota}$  die von Gott geschaffene, an sich unschuldige (S. 224) Menschennatur sein kann, da sie ja doch der (von Sünde zu)

„reinigenden Abwaschung, der Sündenvergebung“ durch Wasser und Geist (S. 298) bedarf. Soll etwa aus dieser „der reinigenden Abwaschung bedürftenden“ Menschennatur in jenen erregenden Augenblicken des entflammten Ewigkeitsgefühls jene Selbsterfassung abgeleitet werden müssen; soll etwa in jenen hochgespannten Zeiten der Vater nicht in ihm gewesen sein und ihm alles gezeigt haben? Allerdings dies ist eine „sehr einfache“ Christologie. Von der kirchlichen Lehre sagt Beyschlag S. 250, „sie sei ein Ungedanke und mache sein Lebenswerk zu einer leeren Phantasmagorie.“ Welcher Ausdruck soll wol von seiner gebraucht werden?

Aus dem Vorhererkennen des Jeremias oder der Erlösten hat noch nie ein „biblischer Denker“ eine Präexistenz gemacht; wol aber haben von jeher „nicht biblische Denker“ aus der Präexistenz Jesu ein Vorherbestimmen gemacht; die Worte Jesu Joh. 17 lassen sich weder der Sprache noch dem Gedanken nach „bei allem wirklichen Nachdenken des Gedankens“ auf jene Vorherbestimmung weder der Person noch ihres Berufes, wie man diese Stellen zu entleeren sucht, zurückschrauben. „Die Worte wollen es nicht leiden.“ Gewiss die Liebe, mit der Gott Jesum und die Seinen geliebt hat und liebt, ist die gleiche, aber in dem einen Fall unvermittelt, in dem anderen durch Jesum, den ewigen Sohn vom Vater, wie durch den Glauben der Menschen an den Sohn vermittelt. Dies macht den grossen Unterschied, den auch Reuss richtig gewürdigt, wenn er sagt: „Die Liebe, welche vor Erschaffung der natürlichen Welt im Sohne ihren voll entsprechenden Gegenstand gehabt hat, findet ihn nach Erschaffung der geistlichen Welt in allen denen, die eins sind mit dem Sohne. Jeremias etc. ist ebenso wie Abraham nur eine zeitliche Erscheinung; aber der Sohn ist ewig, hat sein Sein ewig als Sohn beim ewigen Vater, und steht diesem nicht blos vor Augen in seiner Bestimmung, sondern es lebt der Sohn mit dem Vater in ewigem Sein und gleicher Herrlichkeit und göttlicher Liebe; daher ist die Herrlichkeit dem Sohne eigen von Ewigkeit, und kann nicht als eine ihm von Ewigkeit zuge dachte und einmal in der Zeit zuteil werdende bezeichnet werden, wie dies bei den durch ihn zum Heil gebrachten Menschen der Fall ist. Die Einheit des Sohnes mit dem Vater ist nicht die des gleichen Wollens, sondern die des gleichen Seins (Joh. 5, 26; 10, 30), und der darauf ruhenden gleichen Macht (5, 26; 10, 28), des gleichen Erkennens und gleichen Wollens. „Niemand kann die Seinen aus seiner, aus Jesu Hand, reissen“, weil er die gleiche Macht des Seins, des Lebens gleich dem Vater als „in sich selbst seiend“ besitzt.

Angesichts der völligen Uebereinstimmung aller nur einiger-massen biblisch denkenden und lehrenden Theologen aller Konfessionen und Richtungen vom Anfang theologischen Nachdenkens an; angesichts der Thatsache, dass Beyschlag, seit diese seine „in sich selbst widerspruchsfreie und ebenso einzigartige als einfache“ Ansicht keine Billigung auf keiner Seite der theologischen Forschung gefunden hat, ist es ein kühnes Wort zu behaupten: „Jahrhundertlang ungeprüft angenommen und noch heut behauptet, ohne jedes wirkliche Nachdenken, sei die sinnlose Vorstellung von der Präexistenzerkennntnis“. Dies gilt nicht blos gegen „die, welche durch die Brille der dogmatischen Ueberlieferung“, sondern auch gegen die, welche „mit der der kritischen Hypothese“ lesen. Mit Weiss setzt sich Beyschlag hier fast Seite für Seite auseinander. Doch genüge es, nur an das kurze Wort H. J. Holtzmann's zu erinnern, das er zu 17, 5 sagt: „Das Uebrige umschreibt gerade wie 8, 18 den Gedanken der Präexistenz und beweist die Kontinuität des Bewusstseins des historischen Christus mit dem Logos. Vergeblich beruft man sich für irgendwelche ideale Präexistenz (arminianische und socinianische Ausleger) auf 1 Petr. 1, 20; Eph. 1, 4 u. a.

Dass auf Grund solcher Auffassung der Person Jesu auch Aussagen wie die von der Anbetung im Geist und in der Wahrheit, ich bin „das Licht der Welt“, vor allem die vom Tode Jesu ihrer wahren Bedeutung entkleidet werden müssen, dass also z. B. Joh. 3 von der Erhöhung des Menschensohnes nach dem Vorbild der Schlange, des sichheiligen Joh. 17, nicht auf Sühnung, sondern auf Heiligung und Wiedergeburt abzielen sollen, ist ja nur die Konsequenz. Daher denn auch

in Stellen wie diese sind, andere richtiger und tiefer, weil sprachgemäss die Bedeutung des Todes auffassen müssen, und auch hier Holtzmann mit Recht sagt: „gegen die rein ethische Deutung spricht ὑπέρ“.

Nachdem noch von der „Hervorbildung des ewigen Lebens“ in Heilsordnung, Heilsgemeinschaft, Verhältniss der Jüngerschaft zur Welt, Weltgericht, Auferstehung (5, 29 sei nicht Jesu Ansicht, sondern komme auf Rechnung des Evangelisten) gehandelt ist, schliesst diese Lehre Jhu nach dem Evangelium Johannis.

**Windschild, K., Gott, Erlösung, Unsterblichkeit vor dem Forum des Verstandes.** Halle a. S. 1893, Mühlmann's Verl. (85 S. 8). 1. 20.

In dieser Schrift sucht der Verf. die Lehre der christlichen Kirche von der Existenz eines persönlichen Gottes, von der Nothwendigkeit und Möglichkeit einer Erlösung durch den Gottmenschen Christus und von der Unsterblichkeit der Seele vor dem Forum des Verstandes zu rechtfertigen und den Beweis zu liefern, dass diese Lehre kein sacrificio del intelletto fordere. Er thut das in recht ansprechender und geschickter Weise, indem er zwar nicht wesentlich neue Gründe vorbringt, aber doch die uns geläufigen Gottesbeweise, die üblichen dogmatischen Argumente für die christliche Versöhnungslehre, die bekannten Beweisführungen für die Unsterblichkeit der Seele in gewandter Sprache vorthellhaft verwerthet. Allerdings für einen, der nicht bereits auf christlichem Standpunkte steht, haben diese Ausführungen trotz aller Gewandtheit der Darstellung keine überwundene Kraft und können sie nicht haben; denn von der subjektiven Denknöthwendigkeit gibt es keinen Schluss auf eine objektive Wirklichkeit, sodass wol mancher hinter den öfters wiederkehrenden Satz: „es ist ohne weiteres klar, dass . . .“ ein Fragezeichen machen wird. Aber dem glaubenden Christen geben sie die Beruhigung, dass sein Glaube auch vor dem Forum des Verstandes nicht zurückzuschrecken braucht.

C.

L.

**Bindfleisch, Dr. (Pfr. zu Trutenau b. Danzig), Markgraf Georg von Hohenzollern der Bekenner (1484—1543).** Eine Denkschrift zum Andenken an den 350. Jahrestag seines Todes, den 17. Dezember 1543. Leipzig 1893, Akadem. Buchh. in Komm. (16 S. gr. 8). 50 Pf.

Diese kurze Biographie ist weniger in kirchengeschichtlichem als vaterländisch preussischem Interesse geschrieben, nämlich zu dem Zweck, für Errichtung eines Denkmals des Markgrafen Georg von Brandenburg zu werben. Daraus erklärt sich wol der seltsame Titel „von Hohenzollern“, da doch dieser Fürst sich selbst als „von Brandenburg“ in der Augustana unterzeichnete und als solcher in der Reformationsgeschichte aufgeführt wird. Daraus erklärt sich ferner, dass dessen politische Beziehungen und die Genealogie seines Hauses viel Fleiss erfahren, hingegen seine Theilnahme am Werk der Reformation eine lückenhafte Behandlung findet. Interessant bleibt aber das Bild dieses evangelischen Fürsten immerhin; besonders ist die reichliche Anführung von wörtlichen Citaten seines Bekennermuths lobenswerth. Am meisten ist die skizzenhafte, saloppe Ausführung zu bedauern. Ungeheuerliche Perioden, abgehackte Diktion, Häufung von Namen und Daten, Nachholungen übersehener Ereignisse machen die Lektüre des Schriftchens nicht immer zu einer angenehmen, von eingeschlichenen Unrichtigkeiten ganz zu schweigen.

P. E.

**Staudenmeyer, H. (luth. Pfr. in Wilferdingen), Michael Hahn.** Sein Leben und seine Lehre im Lichte des göttlichen Wortes. Karlsruhe 1893, Reiff in Komm. (II, 169 S. gr. 8).

Es ist eine dankenswerthe Gabe des Verf., dass er uns hier das Leben und die Lehre eines Mannes schildert, der bis zum heutigen Tag in württembergischen Pietistenkreisen den grössten Einfluss ausübt. Auf Grund reichlichen Materials zeigt er im 1. Theil die innere Entwicklung Hahns, dessen hervorstechende Schattenseite in einer von der Schrift abirrenden, theosophischen Schwärmerei mit einem bedeutenden Mass von Selbstüberhebung bestand. Im 2. Theil charakterisirt er seine Lehre und deren schwerwiegende Irrthümer. Er beleuchtet alles an der Hand der Schrift und der lutherischen Bekenntnisse, um zuletzt ein schonungsloses Urtheil über den Mann zu fällen, der vielen als ein Gottgesandter gilt. Das Buch fesselt durch seinen klaren Gang und seine lebendige Sprache, wie man auch vielfach dem Verf. beistimmen muss. Nur hätte er grössere Objektivität walten lassen sollen. So eingehend er Hahn's Schattenseiten und Irrlehren wiedergibt, so eingehend hätte er seine Vorzüge in Leben und Lehre aufzeigen müssen. Das hat er nicht gethan, und so bleibt es dem Leser ein Räthsel, wie Hahn so viele anziehen konnte, wie noch heute ganze Reihen Hahn'scher Gemeinschaften bestehen und ein Salz in ihren Gemeinden sein können. Denn die „Michael Hahnianer“ sind wahrlich nicht die schlechtesten unter Schwabens Pietisten.

P. E.

**Froböss, ev.-luth. Pastor G., Eduard Gustav Kellner.** Ein Zeuge der luth. Kirche, gewürdigt um der Wahrheit willen zu leiden. Lebensbild nach Briefen und Aufzeichnungen desselben entworfen. Mit fünf Holzschnitten. 2. u. 3. Bändchen von Altes und Neues aus der luth. Kirche. Verlag des luth. Büchervereins. (Elberfeld 1893, Baedeker in Komm.) (VIII, 276 S. gr. 8). 1. 50.

Diese Biographie Kellner's verdankt ihre Entstehung dem Pflichtgefühl seines zweiten Nachfolgers im Pfarramte Schwirz, den treuen Zeugen der lutherischen Kirche in Preussen, dessen Name mit der Geschichte der Einführung der Union und mit der Entstehung einer selbständigen lutherischen Kirche in Preussen aufs engste verknüpft ist, gegen die Darstellung Wangemann's in seiner „Una sancta“ in Schutz zu nehmen durch eine „wahrheitsgemässe“ Schilderung seines Wirkens. Zu diesem Zwecke führt der Verf. dem Leser in 15 Kapiteln ein Lebensbild Kellner's von seinem Aufenthalte im Elternhause bis zu seinem Heimgange vor Augen. Dabei lässt er zumeist Kellner selbst reden und verschafft uns so einen unmittelbaren Eindruck von diesem seltenen Mann. Niemand wird ohne inneres Interesse den Lebensgang und die Schicksale, namentlich die Suspension, das jahrelange Gefängniss, das Wirken in der Gemeinde und „zwischen Weser und Weichsel“, dieses tapferen Verfechters des lutherischen Bekenntnisses, der lutherischen Kirche gegenüber den preussischen Unionsbestrebungen mit ihrem cäsaropapistischen Beigeschmack lesen; niemand wird, nachdem er die Bekenntnisstreue und das standhafte Erdulden so vieler Unbilden kennen gelernt hat, die mindestens subjektive Berechtigung der auf dem Kreuze, das Kellner's Grab auf dem Friedhofe zu Schwirz schmückt, stehenden Worte leugnen: „Gewürdigt um der Wahrheit willen zu leiden“. Aber nicht nur durch die mit so manchem interessanten Detail durchflochtene Lebensgeschichte Kellner's, eines charaktervollen Gegners der Union, ist das vorliegende Buch werthvoll, sondern auch als Beitrag zur Geschichte der preussischen Union beachtenswerth.

C.

L.

**Conrad, Rev. E. C. (Pastor in Quincy, Illinois, N.-A.), Die Bibel vor einem heidnischen Gerichtshofe.** Friedenau-Berlin 1893, Buchh. der Gossner'schen Mission (26 S. 8). 20 Pf.

Eine interessante und wegen ihres Ausganges merkwürdige Erzählung aus der allerdings über dreissig Jahre zurückliegenden Thätigkeit eines Gossner'schen Missionars in Ostindien, die ein glänzendes Zeugniss für die Macht der in der H. Schrift geoffenbarten göttlichen Wahrheit auch über heidnische Gemüther ist.

**Knappe, Julius (ev.-luth. Pfr. in Hiltpoltstein in Oberfranken), Leben und Studium auf Universitäten.** Wünsche und Vorschläge für Theologiestudierende. Erlangen 1893, Junge (35 S. gr. 8). 40 Pf.

Vorliegendes Schriftchen, ursprünglich ein zu Erlangen gehaltener Vortrag, will zur Neugründung eines „theologischen Studienhauses“ zunächst in Erlangen Anregung geben, da das seither bestehende im vorigen Jahre sich auflöste. Dasselbe soll zum Zweck haben, seinen Mitgliedern eine Regelung des theologischen Studiums im Verein mit christlicher Hausordnung zu gewähren und dazu mitzuhelfen, dass sie gründlich wissenschaftlich vorbereitet und mit ernstem Bewusstsein dessen, was ihre künftige Aufgabe ist, in den Dienst der lutherischen Kirche treten. Als Haupterforderniss für das Gedeihen eines solchen Hauses wird die Wahl eines geeigneten Repetenten als Leiters bezeichnet, der ausgedehntes theologisches Wissen, die Gabe der Leitung und Erziehung, positiv christlichen Sinn, konfessionelle Treue und die Macht, auf andere persönlich einzuwirken, in sich vereinigt. Wir stimmen hierin dem Verf. bei, aber gestehen zugleich, dass hier die Schwäche des Vorschlags liegt. Denn alles, was nur auf zwei menschlichen Augen beruhen soll, trägt nicht die Gewähr des Bleibenden und Festen in sich.

E.

**Summa, Dr. G. E. (Kirchenrath u. Dekan in Erlangen), Hab acht auf dich selbst und auf die Lehre.** Synodalreden, gehalten bei den Diözesansynoden zu Erlangen in den Jahren 1882—1891. Leipzig 1892, Deichert Nachf. (V, 72 S. gr. 8). 1. 20.

Gewiss hat der Verf. seinen Diöcesangeistlichen durch Herausgabe dieser Synodalreden eine rechte Freude bereitet; denn sie werden die Erinnerung an tiefe Eindrücke wecken, welche die Anhörung derselben auf sie machen musste. Aber auch anderen hat er damit einen guten Dienst geleistet; denn das treffliche Büchlein ist gleichsam eine Pastoraltheologie im Kleinen, aus der man viel lernen kann. Daher wünschen wir es namentlich in den Händen der Anfänger im geistlichen Amte zu sehen. Sie würden durch diese geistvollen Reden viel Anregung empfangen. Ueberhaupt wird sie niemand ohne grosse Bewegung des Herzens lesen, und wir denken, dass die ganze Versammlung der Synodalen nach jeder Rede unwillkürlich ein lautes Amen gesagt hat. Behandelt werden in den Ansprachen folgende hochwichtige Punkte: das Amt in seiner Herrlichkeit und seinen Pflichten; Krankenbesuch und Krankenseelsorge nach Nothwendigkeit, Segen und Einrichtung; die Beichte, wobei namentlich die Privatbeichte, wie sie verdient, gewürdigt

wird; Jesus und die Kinder mit besonderem Hinweis auf den Trost und die Kraft des heiligen Taufsakraments; das Gewissen als der stärkste Bundesgenosse der Prediger bei ihren Hörern und Elias, der Thibiter, ein gewaltiges Zeugnis wider Pessimismus und Verzagtheit im Berufe. Die Sprache ist edel und salbungsvoll, innig und herzwinnend, brüderlich und bischöflich zugleich, wie es einem rechten Dekan zukommt. Alles wird aus der Schrift entwickelt und mit Gottes Wort belegt. Vater Luther und die Bekenntnisschriften kommen immer an passender Stelle zu Worte, und das Kirchenlied wird oft sehr wirkungsvoll angezogen; kurz, die Reden sind durch und durch lehrhaft, erwecklich und erbaulich. Wenn wir ein Bedauern aussprechen sollen, so ist es dieses: dass nur sechs Reden ausgewählt sind. Man wird bei der zweiten Auflage ihre Vermehrung mit lebhaftem Danke begrüßen.

Dresden.

K. Siedel.

**Zimmermann, D. Dr. Paul v.** (ev. Pfarrer und Dozent an der theol. Fakultät in Wien), **Konfirmations- und 25jährige Amtsjubiläumsfeier**, geh. am Trinitatisfeste 1893 in der Ev. Stadtkirche A. C. in Wien. Wien 1893, Fromme (15 S. gr. 8).

Neben manchen Vorzügen hat die Predigt vor allen Dingen den Fehler, im Stil etwas zu hoch für eine jugendliche Zuhörerschaft zu sein, namentlich durch Häufung der Bilder; auch ist gelegentlich die Gefahr nicht ganz vermieden, durch Nebengedanken die jungen Herzen von der Hauptsache abzuziehen. Der Verf. behandelt seine Zuhörer zu sehr als erwachsene Jünglinge und Jungfrauen. „In Euerm Alter wird jedes Herz zum Dichter“ (S. 10). „Jungfrauen, Ihr seid die Frauen der Zukunft“ (S. 13). Der an dieser Stelle citirte Vers ist geradezu unpassend.

E. Br.

**Biegler, Johs.** (Pfarrer in Essenheim bei Mainz), **Ehestandsbüchlein**. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer (60 u. 12 S. 12). 40 Pf.

Ders., **Manna**. Gebetbüchlein für die evangelische Schuljugend. Ebd. (VI, 58 S. 12). Geb. 80 Pf.

Das „Ehestandsbüchlein“ gibt eine Menge beherzigenswerther Winke über Braut- und Ehestand sammt Kindererziehung. Es ist aus der Zeit für die Zeit geschrieben. Durch Widmungsblatt und angehängte „Familienchronik“ eignet es sich speciell zum Hochzeitsgeschenk. Das „Manna“ von demselben Verf. enthält Kindergebete, in welchen die verschiedenen Lagen und Zeiten des Kindesalters, auch die Konfirmation, berücksichtigt werden; ferner eine Prüfungstafel, endlich eine Belehrung über den Gang des Kirchenjahrs. Dieser letzte Abschnitt ist ziemlich lückenhaft; der zweite, die Prüfungstafel, zwar eingehend, aber nicht immer richtig gruppiert. Die Gebete schliesslich zeigen neben guter Auswahl verschiedene Seltsamkeiten, wie das „Gebet um den Engelschutz“, wo die Gewissensstimme auf Engeldienst zurückgeführt wird, das zweite „Wettergebet“, das nach physikalischem Unterricht schmeckt, u. a. m. Ausserdem enthalten manche Gebete zu viel Betrachtung und Unkindliches.

E.

**Habe deine Lust an dem Herrn.** Andachten für Kinder auf alle Tage im Jahr. Reval 1892, Kluge (372 S. gr. 8). 2. 50.

Die vorliegenden 372 Kinderandachten sind nach dem Kirchenjahr geordnet und demselben auch inhaltlich meist angepasst. Sie beginnen mit dem ersten Advent und schliessen mit dem Sonnabend der 25. Trinitatiswoche. Jede Seite enthält eine Andacht, bestehend aus einem biblischen Text, kurzer Betrachtung und einem oder mehreren Liederversen. Die Verse sind durchweg guten Liedern entnommen. Was die Betrachtungen betrifft, so dringen sie auf Liebe zu Jesu bei den Kindern. Zu ihm beten, ihn lieben, an sein Verdienst glauben, ihm mit frommen Wandel „Freude machen“, ihm dankbar sein, das ist der Kreis, in welchem sich die Andachten bewegen. So sehr diese Grundgedanken zu loben sind, so wenig ist dagegen ihre Ausführung gelungen zu nennen. Indem die biblischen Texte fast im ganzen Buch die oberflächlichste Behandlung erfahren, kann es nicht ausbleiben, dass dieselben Gedanken in ermüdendem Kreislauf immer wiederkehren. Es fehlt fast durchaus das frische Leben, das Plastische, Originale, welches das Kind liebt. Die wenigen Citate aus Luther und Harms ersetzen diesen Mangel um so weniger, als sie nicht immer glücklich gewählt sind. Die Sprache ist nicht überall korrekt.

E.

**Sperl, August, Die Fahrt nach der alten Urkunde.** Geschichten und Bilder aus dem Leben eines deutschböhmischen Emigrantengeschlechtes. München 1893, Beck (257 S. 8). 3. 50.

Ein Geistlicher, erzählt, wie er als Student mit seinem Vater auf Reisen nach einer alten Familienurkunde ausging und dabei die Nachkommen ihres ursprünglich adeligen, zur Zeit der Husitenkriege aus Böhmen vertriebenen Geschlechts in den verschiedensten Lagen und Verfassungen antrifft. Er ist ein Meister im Erzählen und bietet eine Menge fesselnder Scenen. Bei entschieden christlichem Geist verfügt er über einen blühenden Stil. Auf dem Ganzen liegt der lebenswürdige Zauber eines reichen und tiefen Gemüths verbunden mit ge-

diegener Lebenserfahrung, sodass die Lektüre nicht nur ein Genuss, sondern auch gewinnbringend ist. Nur an einzelnen Stellen hätte die reflektirende Diktion etwas eingedämmt werden sollen, so besonders im Schlusskapitel. Immerhin möchte das Buch unter die christlichen Unterhaltungsschriften ersten Ranges zu rechnen sein, und es steht zu erwarten, dass es in christlichen, besonders in evangelischen Pfarrhäusern siegreichen Einzugs halten wird.

E.

### Zeitschriften.

**Beiträge zur Kirchengeschichte des Elsasses.** 9. Jahrg. IV. Folge, Nr. 8: Der Strassburger Erweckungsprediger Dr. Sigmund Friedrich Lorenz (Schl.). Dr. Michael Lobstein zu Strassburg († 1794).

**Histor. Jahrbuch.** Im Auftrage der Görres-Gesellschaft hrsg. 14. Bd., 3. Heft: v. Funk, Bestätigung der ersten allgemeinen Synoden. Paulus, Dr. Konrad Braun. Uebinger, Zur Lebensgeschichte des Nikolaus Cusanus. Sägmüller, Traktat de modis uniendo ac reformandi ecclesiam. Kirsch, Andreas Sapiti, englischer Prokurator an der Kurie. Eubel, Zur Chronik des s. g. Jordanus. Weiss, Vermittelungspolitik Cromwell's 1657.

**Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-August-Universität zu Göttingen.** 1893, Nr. 11: J. Wellhausen, Die Ehe bei den Arabern.

**Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften.** Philo-histor. Classe. 1892, Bd. 127: J. Müller, Kritische Studien zu Seneca De beneficiis und De clementia. Kukula, Die Mauriner Ausgabe des Augustinus, ein Beitrag zur Geschichte der Literatur und der Kirche im Zeitalter Ludwig's XIV. III. Thl., I. H. Schenkl, Bibliotheca patrum latinorum Britannica. V. 1893, Bd. 128: Beer, Handschriftensätze Spaniens; Bericht über eine im Auftrage der Kais. Akademie in d. J. 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise. Nöldeke, Die von Guidi hrsg. syrische Chronik. Zingerle, Der Hilarius-Codex von Lyon.

**Stimmen aus Maria-Laach.** Kath. Blätter. 45. Jahrg., 2. Heft: H. Pesch, Zur Geschichte der socialistischen Bewegung in Deutschland IV (Schl.). Th. Grandenath, Albrecht Ritschl über das Gottesreich II (Schl.).

**Theologisch Tijdschrift.** XXVII, 4, 1. Juli: W. H. Kusters, De verhalen over de ark in Samuel. W. C. van Manen, Het Evangelie van Petrus. II. De Echtheid. Tekst. Inhoud (V. 1—27).

**Zeitschrift für christl. Kunst.** 6. Jahrg., 5. Heft: Karl Justi, Studien aus der historisch-europäischen Ausstellung zu Madrid: 1. Der Prophet und die Sibylle von Moretto (m. Lichtdrucktaf.). St. Beissel, Zur Reform der Ikonographie des Mittelalters.

**Allg. Zeitung,** Beil. Nr. 185 u. 186: F. Sander, Nachlese zum Streite über das Apostolikum.

### Universitätschriften.

**Halle-Wittenberg** (Inaug.-Diss.), Arth. Nithack, Darstellung und Kritik der Lehre Leibniz' von der menschlichen Wahlfreiheit (44 S. 8).

**Jena** (Inaug.-Diss.), Dusan Ruzic', Die Bedeutung des Demetrios Chomatianos für die Gründungsgeschichte der serbischen Autokephal-kirche (47 S. 8).

**Verschiedenes.** „Schuld oder Unschuld des Templerordens“ ist ein bei W. Kohlhammer in Stuttgart erscheinendes Werk von Dr. Julius Gmelin benannt, in welchem sich der Verf. die Aufgabe stellte, die seit den letzten Jahrzehnten viel umstrittene Frage, ob die Auflösung des Templerordens durch Papst Clemens V. mit Recht oder mit Unrecht geschah, unter Zuhilfenahme der neuesten Forschungen endgültig zu lösen. — Dieselbe Verlagshandlung kündigt ferner an: „Die Anfänge des theologischen Stipendiums (Stifts) in Tübingen unter Herzog Ulrich 1536—1550“ von Lic. Dekan Schmoller. — Anfang Oktober erscheint bei O. Gracklauer in Leipzig ein „Adressbuch der ev. Geistlichkeit Deutschlands“ (ca. 18 Bog. gr. 8). Dasselbe soll ein vollständiges und gründlich bearbeitetes Verzeichniss der ev. Geistlichen enthalten. — Unter den Büchern, die im nächsten Monat in England zur Veröffentlichung kommen werden, befindet sich eine Autobiographie des Naturforschers Darwin.

## LINOLEUM

zu Original-Fabrikpreisen. Der gesundeste, haltbarste u. eleganteste Fußbodenbelag. — Muster und Proben franco.

Conrad & Consmüller  
Leipzig.

Glatt	ca. 3 mm stark	ℳ 2.40
„ 4 „ „	„ „	2.85
„ 4 „ „	„ „	3.30
Preise für den □ Meter.		

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

**Grail, K., Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heil. Schrift.** Zwölfte, verbesserte und vielfach neu bearb. Auflage, herausgegeben von Dr. Reinhold Seeberg in Erlangen. 210 S. 1 Mf. 60 Pfg.; eleg. gebunden 2 Mf.